



*Haben wir  
genug getan?*

*D*eutschland hatte vor sechs Jahren mehr als einen Krieg verloren. Das deutsche Volk wurde nicht nur durch widernatürliche Zonengrenzen auseinandergerissen. Wenig von dem, was nach außen und äußerlich verlorenging, ist im Innern und von innen heraus neu gewonnen worden. Zu dem Wenigen, aber Wesentlichen gehört die Wiedergeburt der deutschen Hauptstadt, gehört der Behauptungskampf und zähe Aufbau der schwergeprüften Stadt Berlin. Der unbeugsame Wille der Berliner, die Hilfe des deutschen Westens und die Unterstützung der freien Welt haben Berlin davor bewahrt, im Morast der neuen Totalität zu versinken — davor bewahrt, zum Vorort einer sowjetischen Provinz zu werden — dazu ausersehen, Vorposten im geografischen Bereich zu sein und Zentralpunkt im politisch-geistigen Sinne zu werden im Ringen um die Wiedervereinigung unseres Volkes auf dem Boden der Freiheit.

Die seit Beginn der sogenannten „Weltjugendfestspiele“ gesammelten Erfahrungen haben noch einmal gezeigt, wie buchstäblich richtig das Wort vom freien Berlin als einem Schaufenster der freien Welt hinter dem Eisernen Vorhang ist. Aber die Hunderttausende junger Menschen aus der sowjetischen Besatzungszone haben nicht nur — mit manchmal sicherlich bitteren Gefühlen — volle Schaufenster besichtigen wollen. Sie haben auch — mit ihren sonst zum Marschieren mißbrauchten Beinen — abgestimmt für die freie Hauptstadt Berlin. Sie haben sich mit ihren Herzen bekannt zu dem in Freiheit wiederzusammenzuführenden Berlin und Deutschland. Ganz besonderes Gewicht aber hatten die Worte jenes jungen tschechischen Demokraten, der meinte, in Berlin das bitternotwendige Gespräch über das beiderseitige Verstehen und das beiderseitige Vergeben führen zu können. Denn, so sagte er, Berlin sei zur Hauptstadt des europäischen Widerstandes geworden, des Widerstandes gegen die Tyrannei.

Die akademische Jugend dürfte sich über die Rolle Berlins im Ringen um die deutsche Einheit nicht im unklaren sein. Aber die Jugend im ganzen deutschen Westen muß erfahren, daß in den Mauern Berlins im August 1951 ein gewaltiges gesamtdeutsches Bekenntnis abgelegt wurde, daß hier der bisher ernsteste

Schlag gegen den Versuch der Stabilisierung des sowjetischen Herrschaftssystems in der Berlin umgebenden Zone gerichtet worden ist. Das ist ein großes Ereignis.

Hüten wir uns jedoch vor Vereinfachungen, Uebertreibungen und Verirrungen. *Der Terror, die geistige Knebelung und die Ausbeutung bleiben in der Sowjetzone auch nach den „Weltjugendfestspielen“ eine brutale Realität, ebenso wie es jene Seelenknetmaschine bleibt, die wir während der „Weltjugendfestspiele“ auf der anderen Seite des Brandenburger Tors in Funktion gesehen haben.* Die Gefahr einer Entfremdung der jungen Generation von ihrem Volk, von ihren ureigensten Interessen und ihrem Gewissen ist bitterernst. Der Zeitfaktor spielt eine schreckerregende Rolle, und die Problematik unserer Tage wird kaum richtig verstanden werden können, wenn man davon ausgeht, wir hätten es nach historischem Beispiel mit einem aufgezwungenen und irgendwann einfach wieder abschüttelnden Joch der Fremdherrschaft zu tun. O nein, es ist viel ernster. *Das totalitäre Gift — dieses wie das vorige — dringt in die Poren des Volkskörpers ein.* Angesichts dieser Gefahr nützt es wenig, wenn wir der Bevölkerung in der Sowjetzone zurufen, sie möge aushalten. Wir haben nicht so sehr zu rufen als zu überzeugen, nicht so sehr zu fordern als zu handeln.

Eine Frage ist uns von den jungen Freunden aus der Sowjetzone immer wieder gestellt worden: *was tut ihr im deutschen Westen*, um unseren Leidensweg abzukürzen und das einheitliche Deutschland wieder aufrichten zu helfen? — Ja, was haben wir wirklich getan, was tun wir jetzt, was gedenken wir zu tun? — Diese Fragen dürfen uns nach dem Erleben der großen Begegnung in Berlin nicht mehr loslassen. Das Versprechen einer ernstesten Selbstprüfung ist das wenigste, was wir unseren in die Zone des Schweigens zurückkehrenden Freunden mit auf den Weg geben können.

Gewiß, einige Schritte auf dem Wege zum Deutschland von morgen liegen bereits hinter uns. Gewiß, einige weitere, und zwar entscheidende Schritte sind von Entwicklungen im alliierten Bereich, von Ent-

wicklungen auf weltpolitischer Ebene abhängig. Aber ebenso gewiß ist es, daß wir unser nationalpolitisches Ziel niemals erreichen werden, wenn es nicht von den Deutschen selbst mit ganzer Entschlossenheit angestrebt, wenn es nicht durch die Repräsentanten des deutschen Volkes gegenüber allen maßgeblichen Auslandsfaktoren verfochten wird.

Dem deutschen Einfluß auf das nationalpolitische Schicksal der Deutschen sind enge Grenzen gesetzt. *Aber haben wir — Hand aufs Herz — innerhalb dieser Grenzen alles getan, was in unseren Kräften stand?* Berlin war und ist e i n e der zu lösenden Aufgaben, und sie ist erst zur Hälfte gelöst. *Am Beispiel Berlins liest die Bevölkerung der sowjetischen Besatzungszone ab, wie ernst es dem deutschen Westen mit der deutschen Einheit ist* — und wie er zu den materiellen Opfern steht, ohne die das erstrebte nationalpolitische Ziel nicht zu erreichen ist. Es darf darum niemals der Gedanke aufkommen, als handle es sich in Berlin und für Berlin um ein eigentliches Hilfsproblem, es handelt sich vielmehr um das Problem der bedrängten und aus der Isolierung zu erlösenden Hauptstadt in ihrem Ringen um die deutsche Wiedervereinigung. Dabei handelt es sich aber zugleich auch um die Lösung eines wesentlichen Teils der europäischen Krise, denn es ist eine Binsenwahrheit, daß Europa nur in Freiheit wieder zusammengefügt werden kann, wenn die Spaltung Deutschlands im demokratischen Sinne überwunden wird. Die Auseinandersetzungen um die immer stärkere Eingliederung des zwölften Landes Berlin in die Bundesrepublik erhalten ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie eine Vorentscheidung und eine Vertrauensprobe sind für die Eingliederung der Länder 13 bis 17 in der sowjetischen Zone und für eine hoffentlich gerechte Regelung des deutschen Grenzproblems im Osten.

Wir sind nicht davon überzeugt, daß alle bisherigen Entscheidungen unter dieser Sicht gefällt worden sind. Wir sind übrigens auch nicht davon überzeugt, daß man in Berlin selbst nach Aufhebung der Blockade immer auf der Höhe der geschichtlichen Aufgabe gewesen ist. Eins dürfte aber sicher sein: die eigenen Schwierigkeiten des deutschen Westens, manchmal wohl auch das Abfärben außerdeutscher

Wünsche und Gegebenheiten haben die Beantwortung mancher Berlin betreffender Fragen über Gebühr in die Länge gezogen. Der Deutsche Bundestag hat sich gleich zu Beginn seiner Arbeiten vor nunmehr fast zwei Jahren eindeutig und fast einstimmig zu Berlin bekannt, aber die tatsächlichen Folgerungen daraus, daß Berlin — allen sozusagen staatsrechtlichen Einwänden zum Trotz — nach deutscher Auffassung rechtlich zum Bund gehört, sind reichlich zaghaft gezogen worden. Die Berlinhilfe wurde vielfach als ein einseitiges Opfer angesehen, während es in Wirklichkeit um einen Prozeß der doppelseitigen Verschmelzung geht — der Verschmelzung Berlins mit dem westdeutschen Bundesgebiet, aber auch der Verschmelzung des Bundes mit Berlin und mit den hier gestellten und erkannten gesamtdeutschen Aufgaben. Die Notwendigkeit eines gesicherten, korridorartigen Zugangs nach Berlin ist vielleicht nicht klar genug erkannt und erstrebt worden. Diese Frage sollte von den Westmächten mit allem sachlichen Ernst angepackt werden. Aber kehren wir noch einmal zu den eigenen, im deutschen Bereich zu lösenden Aufgaben zurück:

Es hat nichts mit billiger Kritik zu tun, wenn wir einer in Berlin und vor allem bei der Jugend Berlins weitverbreiteten Auffassung Ausdruck geben, die Bundesrepublik möge bei den großen Begegnungen mit unseren Landsleuten aus dem Osten rascher und stärker in Erscheinung treten. Großes ist bei der Begegnung mit den mitteldeutschen Jugendlichen geleistet worden. Es ist mit erstaunlich geringen Mitteln Wesentliches geleistet worden. Aber das kann kein Grund zur Selbstzufriedenheit sein. Wer die bescheidenen Essenschüsseln der Verpflegungslokale gesehen, wer die hungrigen Gesichter vor den Auslagen der Geschäfte betrachtet hat, wird zugeben müssen: Selten hat wohl ein großes Volk so vielen seiner eigenen Landsleute so wenig in einer so großen Not zu bieten vermocht.

Wenn wir von Berlin sprechen, von seinen Vorstellungen und Forderungen, dann handelt es sich nicht um traditionell begründete Forderungen, sondern um solche, die sich als Extrakt des Existenz- und Freiheits-

kampfes der vergangenen Jahre herausgeschält haben. Vieles davon ist, leider auch in Berlin, bereits verschüttet. Aber es darf um unseres Volkes willen nicht vergessen werden, worum es sich handelte, als sich das Volk von Berlin zum waffenlosen, aber kompromißlosen Widerstand erhob. Es ging um die grundlegenden Werte menschlichen Zusammenlebens: um die Rechtsstaatlichkeit und die Selbstbestimmung, um Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit, ja, recht und schlecht um Anständigkeit. Wir haben es hier erlebt und bewiesen, daß auch die gute Idee zur materiellen Gewalt werden kann, wenn sie die Menschen ergreift.

Nichts war darum logischer, als daß Berlin dem Rechtsextremismus genau so entschieden entgegengetreten ist wie dem östlichen Totalitarismus. Wir glauben nicht daran, daß man den Teufel mit dem Beelzebub austreiben kann. Außerdem will uns scheinen, daß die beiden Herren hinter den Kulissen ein ausgesprochen satanisches Zusammenspiel betreiben.

*Das Volk von Berlin hat den Todfeinden der Freiheit ins Auge geschaut.* Es hat seinen Blick nicht bannen lassen, sondern die unausweichlichen Konsequenzen des Erkannten gezogen. Es hat Ja gesagt zur Gegenwehr, und zwar in einer Zeit, als niemand die Garantie des Erfolges verbürgen konnte. Wir haben gegen den sowjetischen Imperialismus Stellung bezogen, einen Imperialismus neuer Prägung, dessen Erscheinungsformen im geistigen Bereich vielleicht die allergefährlichsten sind. Wir haben Nein gesagt zu den verräterischen und verächtlichen Kreaturen der östlichen Gewaltherrschaft: Zu ihren vor- und frühkapitalistischen Ausbeutungsmethoden. Zu ihrer schandhaften Umkehrung alles dessen, was den Freiheitskämpfern und der aufbegehrenden Jugend seit Generationen erstrebenswert und lebenswert erschien. Unter der Parole des Kampfes gegen den Kosmopolitismus wird ein sowjetisch-nationalistischer Imperialismus entwickelt, der sich zwar durch Nationaltrachten verschiedener Couleur camoufliert, aber auf allen anderen Gebieten eine schreckliche Gleichförmigkeit offenbart: in den wahrheitswidrigen Thesen ebenso

wie im Tonfall der Redner und im Götzenkult der Pappköpfe. Unter dem Schlagwort des Kampfes gegen Objektivismus und Formalismus wird die Freiheit des wissenschaftlichen und künstlerischen Schaffens erstickt. Verbrecherischer als alles andere aber ist der Mißbrauch jener Friedenssehnsucht, die die Massen der Völker und ganz besonders der Jugend überall in der Welt besetzt. *Noch niemals ist wohl mit einem Begriff so sehr Schindluder getrieben worden, wie mit dem Begriff des Friedens durch die gegenwärtigen Machthaber im Osten.*

Wir Deutschen wissen oder sollten es jedenfalls wissen, was ein neuer Weltkrieg bedeuten würde. Um so näher liegt die Folgerung für uns, daß alles nur Mögliche getan werden möge, um die sich friedfertig gebärdenden potentiellen Angreifer in Schach zu halten, den halbwegs freien Völkern ihre Freiheit zu erhalten, die Freiheit auszubauen und sie den unterjochten Völkern zurückzugeben — dadurch, daß einige übertrieben vorverschobene Machtpositionen im Zuge der Verschiebung der Kräfteverhältnisse aus der Mitte Europas wieder zurückgezogen werden.

In Berlin haben wir während dieser Jahre für ein einheitliches und freies Deutschland gewirkt. Wir haben dieses zu schaffende Deutschland als Baustein eines Europa freier und gleichberechtigter Völker gesehen. Und wir sind stolz darauf, daß uns auch die Bitternis der Blockademonate nie dazu verleiten konnte, uns in Haßgefühlen gegen andere Völker — gegen irgendein anderes Volk — zu ergehen. Wir hatten den Kelch des Nationalismus bis zur Neige geleert. *Unser deutscher Weg kann nur der Weg der Aufgeschlossenheit sein, der Verständigung, der Freundschaft.* Jawohl, wir lassen uns den Gruß der Freundschaft nicht rauben. Wir wollen Freundschaft mit allen Völkern, aber keine Unterwürfigkeit unter die Tyrannen: *Rußland den Russen, Polen den Polen, Frankreich den Franzosen, Deutschland den Deutschen*, und die Welt von morgen der Gemeinschaft freier, rechtsstaatlich organisierter Völker. Die Idee der in Freiheit wiederzuvereinigen und in eine europäische und internationale Organisation

einzugliedernde Nation, sollte genügend Anziehungskraft auszuüben vermögen, um über alle sonstigen Meinungsverschiedenheiten hinweg eine Bewegung der deutschen Jugend zu entfachen. Vielleicht ist es eine vordringliche Aufgabe der akademischen Jugend, Wege einer echten, auf das Wesentliche konzentrierten Eigenbewegung — nicht nur Gegenbewegung — der ganzen Jugend im deutschen Westen zu weisen.

Wir glauben jedoch, daß es auf der nationalen wie auf der übernationalen Ebene gerade jetzt und angesichts der ernststen Bedrohung, der die freien Völker ausgesetzt sind, einer Schärfung des sozialen Gewissens bedarf. Die Freiheit in Deutschland und Europa wird dann nicht gesichert werden können, wenn die staatliche und wirtschaftliche Ordnung von großen Teilen der Bevölkerung als eine Fassadendemokratie betrachtet wird. Sie wird nicht gesichert werden können, wenn man, statt einer Neuordnung im Sinne sozialer Gerechtigkeit Bahn zu machen, immer wieder abgestandenes Wasser in alte Schläuche füllt. *Sie wird nicht gesichert werden können durch die Vorgestrigkeit und den herausfordernden Luxus solcher Kreise, die nicht begriffen haben oder nicht begreifen wollen, daß die Demokratie entweder sozial untermauert oder daß sie nicht sein wird.*

Niemand verkenne die uns umlauernden Gefahren. Aber wir sollten den Feind auch nicht überschätzen. Die Welt bewegt sich doch. *Auch in Europa und in Deutschland hat sich seit 1945 schon einiges verändert.* Gerade auch in dem mit seinen schweren Problemen ringenden Berlin hat sich etwas sehr Wesentliches gezeigt: Noch im vorigen Jahr wurde das sogenannte Pfingsttreffen der FDJ als ein „Marsch auf Berlin“ angekündigt. In diesem Jahr ist es, von ein paar Provokationen abgesehen, zur friedlichen Masseninvasion der Zwangsteilnehmer an den sogenannten Weltfestspielen gekommen. Es gibt nicht nur Terror, es gibt auch Widerstand an vielen Punkten hinter dem Eisernen Vorhang. Und wir sind stolz darauf, daß die Stadt Berlin — die deutsche Hauptstadt — im Zustand absoluter äußerer Machtlosigkeit einige Beiträge politischer und moralischer Art zur Entfaltung des europäischen Widerstandes zu leisten vermochte.

Die Grenzen der Macht, der brutalen Gewalt sind in Berlin gerade bei den Weltjugendfestspielen deutlich sichtbar geworden. Aber immer noch befinden wir uns erst auf der ersten Hälfte des Weges. Auf der zweiten Wegstrecke werden neben unerläßlichen materiellen Hilfsmitteln und Sicherheitsmaßnahmen zweifellos die geistigen Faktoren in der großen Auseinandersetzung unserer Zeit eine immer bedeutendere Rolle spielen.

*Der akademischen Jugend und allen Geistesarbeitern erwächst daraus eine besondere Verpflichtung. Mögen uns die bangen, beschwörenden Fragen unserer Landsleute, unserer jungen Kameraden aus der Zone des Schweigens eine dauernde Mahnung sein: Alles, aber wirklich alles mögliche zu tun für die Behauptung und den Ausbau des freiheitlichen Berlin, alles einzusetzen für das in Freiheit und sozialer Gerechtigkeit wiederzuvereinigende und in das neue Europa einzugliedernde Deutschland.*